

## EINLEITUNG

Mein ethnologisches Interesse konzentriert sich schon seit Jahrzehnten auf die westafrikanischen Länder im Einzugsbereich des Nigerbogens. Hier lebt - nicht geprägt von Staatsgrenzen - eine Vielzahl von Ethnien, die seit Jahrhunderten im Austausch miteinander leben und dennoch ihre Charakteristika bis heute bewahrt haben; ebenso wie sesshafte Bauern und nomadisierende Viehzüchter ein nützliches Miteinander praktizieren. Burkina Faso, bis 1984 Obervolta, hat sich dabei zu meinem "Lieblingsland" entwickelt, und ich bereise es seit acht Jahren regelmäßig. Das hat verschiedene Gründe: zum einen ist es ein sogenanntes Binnenland, dem die für Badeurlaube typischen Touristen fehlen. Mit der Hauptstadt Ouagadougou entwickelt sich in großem Tempo eine Metropole, deren Modernität ganz afrikanisch geprägt ist. Dagegen haben die Menschen in den Dörfern ihre traditionellen Gehöfte und ihre überlieferten Lebensformen bewahrt. Zum anderen ist es ein absolut sicheres Reiseland, in dem öffentliche Verkehrsmittel zur Verfügung stehen und in dem auch eine Frau alleine reisen kann. Seit 1987 gab es keine politischen Umstürze mehr; für afrikanische Verhältnisse eine lange Kontinuität.

Bei einem Urlaub mit Frau Elisabeth Bala, den wir in Nouna, einer Stadt im Norden, verbrachten, beschlossen wir eine Ausstellung über den Frauenalltag in Burkina Faso zu erarbeiten. Diese sollte in keiner Weise eine Kunst- und Antiquitätenausstellung werden, wie es viele Völkerkundemuseen immer noch praktizieren, sondern alle Objekte sollten den heutigen Alltag wiedergeben. Als ich dafür im Oktober 1997 zum Einkaufen durch Burkina Faso reiste, hatte ich jedoch oft den Blick einer Europäerin, die sich zuerst auf das traditionelle Handwerk und die mit großer Sorgfalt hergestellten Gebrauchsgüter konzentriert. Eine afrikanische Frau hätte wahrscheinlich eine "modernere" Auswahl getroffen. Zudem sind viele afrikanische Handwerkstechniken auch in der europäischen Tradition zu finden, so hat z. B. das Germanische Nationalmuseum Nürnberg in seiner prähistorischen Abteilung vergleichbare Töpferwaren. Sie wurden, wie heute in Afrika, ohne Töpferscheibe aufgebaut und im Fubrbrandverfahren gebrannt. Das hat den Vorteil, daß der Scherben sehr porös ist und das Wasser in den großen Canaris durch Verdunstungskälte angenehm kühl bleibt, und daß das Gefäß beim Kochen auf offenem Feuer nicht so leicht springt.

Daß wir uns - zumal als Frauen - auf Frauenarbeit spezialisierten, war naheliegend, denn der afrikanische Alltag ist geprägt von der Betriebsamkeit der Frauen, die auch in der Öffentlichkeit stets präsent sind und das ganze Jahr über von früh bis spät ihre Arbeiten zu erledigen haben, immer lachend und ihr jüngstes Kind dabei auf dem Rücken. Die Männer dagegen sieht man häufig, besonders in der Trockenzeit, wenn keine landwirtschaftliche Arbeiten anfallen, unter dem Schattendach liegen und schlafen oder mit ihresgleichen diskutieren. Neben der Haus- und Feldarbeit sind Frauen bemüht, mit zusätzlichen Arbeiten eigenes Geld zu verdienen. Eine ganz in den Händen der Frauen liegende Arbeit ist das Bierbrauen aus der roten Hirse, eigentlich Sorghum; dieses Bier nennt man Dolo. Schon der schottische Entdeckungsreisende Mungo Park hatte dieses Bieres aus der roten "Mohrenhirse" bei seiner Reise an den Niger um 1800 kennengelernt.

Der Mittelpunkt unserer Ausstellung ist ein Gehöft, in dem eine Kochstelle, ein Hirspeicher und ein Dolo-Ausschank – das Cabaret – aufgebaut sind. Weitere Ausstellungsstationen sind Marktstände mit einem typischen Warenangebot; außerdem zeigen wir Kleidung, Schmuck und Frisuren. Ein Hauptbestandteil der Ausstellung sind die Porträts und Lebensberichte von fünf Frauen; einige kenne ich schon seit Jahren, die ich eigens für diese Präsentation fotografiert und interviewt habe. Sie sind alle über das Ausstellungsvorhaben informiert.

Eine dieser "Freundinnen" ist Awa Eve, die in Nouna lebt. Sie ist dort Mitglied einer staatlich betreuten Frauenorganisation; das ist eine landwirtschaftliche Kooperative, der 45 Frauen angehören. Sie helfen sich gegenseitig bei der Feldarbeit und ihre Gewinne kommen in einen gemeinsamen Topf. Diese Frauenorganisation nennt sich "L'Espoir d'Afrique" und wurde in veränderter Form zum Titel unserer Ausstellung: "L'Espoir des Femmes". Denn die Frauen sind die Hoffnung Afrikas, in der Landwirtschaft, im Gesundheitswesen, in der Familienplanung, bei der Alphabetisierung.

Zu unserm Ausstellungsvorhaben fanden im Vorfeld zwei Informationsabende im Foyer des KpZ im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg statt: im Dezember 1997 mit dem Aufbau einer Kochstelle für Dolo, im Januar 1998 mit der Inszenierung von Marktständen.

Die Ausstellung wäre niemals ohne meine einheimischen Freunde in Burkina Faso zustande gekommen. Hier möchte ich einige nennen, denen ich zu besonderem Dank verpflichtet bin. Pépin liboudo, mit dem ich als Guide und Chauffeur auf Einkaufstour unterwegs war. Da viele Frauen kein Französisch sprechen, war er als Mossi auch mein Dolmetscher oder besser gesagt mein Interpret, der meine Interessen und Fragen verstanden hatte und in diesem Sinne die Unterhaltungen führen konnte. Er hat auch das aufwendige und schwierige Verpacken der Waren geleitet und den Transport zum Flughafen. Dank auch an Monsieur Cyprien in Nouna, er gehört zur Ethnie der Marka, spricht ausgezeichnet Französisch und bei meinen häufigen Aufenthalten im Norden hatte er immer Zeit, um mich bei Fahrten auf Märkte oder in die verschiedene Dörfer zu begleiten. Er dolmetschte nicht nur in den Marka-Dörfern, sondern auch bei den Bobo und den Peulh. Beim Einkauf von bereits benutzten Gegenständen brachte er viel Geschick auf, diese den Frauen abzuhandeln. Dank auch an mein "Hauptquartier" in Ouagadougou; damit meine ich das Haus und die Agence de Voyages von Herrn Siggí Krigar, der mir einen Land-Rover "à bon marché" zur Verfügung stellte und in dessen Hof ich alle Waren lagern durfte. Ein besonderer Dank gilt seiner Frau Bariétou, die mit bewundernswerter Geschäftstüchtigkeit die Einkäufe organisierte.